

Liebe Gemeinde!

Bei der Begrüßung habe ich es schon kurz angedeutet: Das ist heute eine interessante Mischung aus katholischer Tradition und protestantischem Aufbruch.

Denn Eustachius- oder auch Hubertus-Messe, die wir in diesem Zusammenhang auch schon zelebrierten, sind nach evangelischem Verständnis schwer zugänglich. Geht es doch dabei um *Heilige*, die der Jagd im Grunde eine Absage erteilten, dies in enger Anlehnung an das Damaskus-Erlebnis von Paulus geschildert

Zur Erinnerung: Dieser war als *Christenverfolger* unterwegs, als ihm vom Himmel eine Stimme ansprach mit den Worten: *Saul, Saul, warum verfolgst du mich?* Er erkannte darin den auferstandenen Jesus Christus und wurde nun selbst nach seiner Taufe ein Christ. In aller Kürze nacherzählt, länger findet man diese Erzählung etwa in Apostelgeschichte 9.

Seit dem 11. Jahrhundert wird dann die Legende vom Jäger *Hubertus* erzählt, dem - an einem Karfreitag - ein mächtiger Hirsch mit dem Kruzifix zwischen dem Geweih erschien, was ihn bekehrte; so habe ich es in einem katholischen Heiligenlexikon¹ nachgelesen. Dieses Hubertus-Motiv stammt ursprünglich aus der älteren Eustachius/Placidus-Legende, die heute bei uns musikalisch im Mittelpunkt steht..

Auf die Frage der Jagdberechtigung trotz oder gerade mit Berufung auf diese Heiligen gehe ich in diesem Zusammenhang nicht ein, das habe ich früher schon öfter getan. Da ich kein Vegetarier bin, muss ich hier den Ball ohnehin sehr flach halten.

¹ https://www.heiligenlexikon.de/BiographienH/Hubertus_von_Luettich.html

Aber das andere mit diesen doch recht archaisch anmutenden Traditionen und Ritualen, die dazu gehören - am Hubertus-Tag etwa wird Brot, Salz und Wasser geweiht, der Verzehr soll vor Tollwut, Hunde- und Schlangenbiss schützen; um sich vor wilden Hunden zu schützen, trug man Hubertus-Riemchen im Knopfloch. Gegen Krämpfe, Mondsucht und Viehkrankheiten halfen Hubertus-Schlüssel, usw. - dafür haben wir evangelischerseits wirklich gar keinen Zugang.

Und *Heilige* gibt es für uns seit Martin Luther auch nicht. Denn zu Heiligen *beten* katholische Christen, um in ihnen Unterstützung und Fürsprache vor Gott und Christus zu erhalten. Für Luther dagegen war ganz klar, dass zwischen uns und dem Erlöser bzw. Gott *niemand stehen darf* – nicht einmal die Kirche übrigens. Wir haben mit unserem Leben und Gebet *direkten Zugang*. Das ist der eigentliche Grund, warum es bei uns keine Heiligen mehr gibt. Dennoch können wir wichtige Menschen, darunter auch katholische Heilige wie Elisabeth von Thüringen oder Franz von Assisi und andere, durchaus als christliche und äußerst wichtige *Vorbilder* verehren.

Auf evangelischer Seite kommen hier etwa Dietrich Bonhoeffer und Albert Schweitzer hinzu. Sie können uns demonstrieren, was ein christliches Leben aus tiefem Glauben heraus bedeutet. Und das ist auch das entscheidende Stichwort für heute, für die Reformation, für Luther, der dabei auf den Apostel Paulus zurückgriff: *Glaube*.

Der Gerechte wird aus Glauben leben. Unsere Rechtfertigung kommt allein durch den Glauben an Gott. Nicht durch unsere Taten oder Leistungen. Nicht durch die zehn Gebote und ihre immer nur mangelhafte Erfüllung durch uns. *Alles ist nur von Gott zu erwarten.* Das war im Kern das sogenannte *Turm-erlebnis* von Martin Luther, in dem sein jahrelanges quälendes Suchen nach der Gerechtigkeit Gottes ein Ende und eine Erlösung fand.

Die Frage also, *wie kann ich so vollkommen sein, dass Gott mich endlich akzeptiert und annimmt*. Die Antwort war: *gar nicht*. Aus eigener Kraft schafft das kein Mensch, weder Jude noch Heide in der Ausdrucksweise des Paulus. Niemand jedenfalls. Und das war eine echte Revolution, im theologischen Sinne, welche nicht nur die Kirche, sondern auch die Gesellschaft in Deutschland und in Teilen Europas massiv verändern sollte.

Dabei hatte Martin Luther im Grunde *nichts Neues* entdeckt. Alles stand schon da – in der Bibel, im Neuen Testament, bei Paulus, namentlich im Römerbrief. Darauf kommen wir gleich zurück. *Wann* Martin Luther dieses Turmerlebnis hatte, ist unklar bis heute. Martin Luther selbst beschreibt diesen Wendepunkt später als unerwartete Erleuchtung, die ihm in seinem Arbeitszimmer im Südturm des Wittenberger Augustinerklosters widerfahren sei.

Manche datieren dieses Turmerlebnis auf die Jahre 1511 bis 1513, andere um 1515 oder gar erst 1518. Dann hätte die Reformation inhaltlich erst *nach* dem Anschlag der berühmten Thesen gegen den Ablass im Jahre 1517 stattgefunden. Doch wie auch immer. Vielleicht war es auch eine *allmähliche* Entwicklung. Wichtig ist nur, *dass* sie stattfand und zu diesem gewichtigen Ergebnis führte, das uns bis heute beschäftigt. Und dies im kommenden Jahr, in gut zwölf Monaten, ganz intensiv. Dann am *31. Oktober 2017*, einem Dienstag, wird *bundesweiter Feiertag* sein. Leider wohl nur ausnahmsweise einmal.

Auch in Wiesbaden wird dieser Tag begangen und gefeiert mit unterschiedlichen Aktionen und Gottesdiensten. Ganz groß übrigens schon ein paar Monate früher, nämlich am 25. Juni 2017, einem Sonntag.

Ich nehme an einer Vorbereitungsgruppe im Dekanat gemeinsam mit dem Dekan und anderen Kolleginnen und Kollegen auch aus der Öffentlichkeitsarbeit teil. Und auch die Sonnenberger Gemeinde wird mit einem Fotostand

dort vertreten sein und auch durch unseren Kirchenmusiker Andreas Karthäuser engagiert mitwirken. Also, diesen Tag darf man sich schon mal merken und eintragen. Er beginnt um 14:00 Uhr mit einem Gottesdienst in der Marktkirche und geht dann mit einer Art Volksfest weiter auf den Plätzen davor.

Doch zurück zur Theologie. Und damit zu unserem Predigttext, der Martin Luther mehr als vertraut war. Dieser war sozusagen seine „theologische Milch“. Mit ihr hat er sich, namentlich unter Mithilfe seines Förderers und Beichtvaters Johann von Staupitz, selbst zu einem der größten Theologen und Reformatoren seiner Zeit aufgezogen - mit einer enormen Wirkung bis heute. Nun, ein Paulustext ist selten so ganz leicht, das gilt für den heutigen besonders. Aber er ist nun mal ein Zentralttext nicht nur des Neuen Testaments und unseres Glaubens, sondern eben auch der Reformation insgesamt: [Predigttext Römer 3,21-28].

Wer jetzt erst einmal tief durchatmen muss, um diese Worte auch verstandesmäßig zu verdauen, sei getröstet. In einem wissenschaftlichen Kommentar zu unserem Abschnitt heißt es, dies sei *einer der inhaltlich schwierigsten Texte des Römerbriefes* – und, darf man wohl ergänzen, der Bibel insgesamt. Die Argumentationsstruktur dagegen sei klar, so der Kommentator Peter Stuhlmacher. Mag sein. Aber dazu muss man sie erst einmal in ihren Gedanken und Wendungen verstanden haben.

Konzentrieren wir uns für heute auf das, was wirklich entscheidend ist. Und das ist und *bleibt der Glaube*. Wir können und müssen uns an dieser Stelle vor Augen führen, *wie unglaublich radikal die Worte von Paulus sind*, denen sich Luther dann mit aller Konsequenz angeschlossen hat.

Die Gerechtigkeit Gottes wird offenbar ohne das Gesetz. Das bedeutet ohne Gebote und Weisungen! Auch alle Leistungen, oder was wir selbst als „gute Taten“ rühmen, die daraus folgen könnten, bringen vor Gott überhaupt nichts. Wenn es jedenfalls um unser Heil, um unsere Anerkennung bei ihm geht. Es gibt auch keinen, der sich hervortun könnte: Alle haben sie gesündigt, und allen fehlt jeglicher Ruhm vor Gott.

Es gibt da *keinen Unterschied*, und daher sind im Prinzip *alle verdammt*. Denn dies ist ja die klassische Konsequenz Microsoft Versagen. Aber das *Evangelium* heißt nun einmal *gute Nachricht, frohe Botschaft*. Und deswegen kann es bei dieser tristen Feststellung nicht bleiben.

Im Gegenteil, *Rettung ist nahe*. Doch *allein durch Gott*. Er ist es, der uns rechtfertigt, gerecht *macht*. Warum? Weil er es kann. Und will.

Unser Anteil, wenn man das überhaupt so sagen darf, ist dabei *der Glaube*.

Dass wir also darauf *vertrauen*, dass Gott es wirklich so gut mit uns meint.

Dass er uns tatsächlich liebt, annimmt und akzeptiert. Nicht zuletzt versteht und vergibt, denn wir sind ja nur sterbliche Menschen mit äußerst

schwachem Willen. *Nicht das, was ich will, tue ich*, so auch der Apostel Paulus.

Sondern das, was ich nicht will, das tue ich. Vielmehr tut es *die Sünde in mir*.

Deshalb, so Paulus, hat Gott uns Jesus geschickt, der zum einmaligen und endgültigen „Sühnezeichen“ für die Welt wird.

Im Jerusalemer Tempel, als dieser noch stand, wurde dort regelmäßig einmal im Jahr im Allerheiligsten, am „großen Versöhnungstag“, durch den Hohepriester die *Entsühnung* symbolisch vollzogen - also die *Freisprechung* des Gottesvolkes. Dieses *immer wiederkehrende* Opfer wird nun durch Jesus überflüssig. Durch das *einmalige* Opfer seines Lebens ist alle Schuld für immer vergeben, so die Bibel.

Es fällt uns unglaublich schwer, uns auf solche Gedankengänge einzulassen. Zumal uns dazu der jüdische Hintergrund fehlt. Doch wir können verstehen, *dass Gott durch Jesus alle Opfer überflüssig machen wollte. Dass er ein Zeichen der Liebe gesetzt hat, das nicht mehr zu überbieten ist.*

Da wird es für uns dann wieder etwas fassbarer, konkreter. Wir hatten es ja vor zwei Wochen mit den *Bierdeckeln*, welche die evangelische Kirche verschenkt hat. Darauf stehen die *drei Liebesgebote*, wie sie Jesus formuliert hat: *Liebe Gott. Liebe dich selbst. Liebe aber auch die Anderen*, das können die Nächsten oder sogar Feinde sein. So hatte ich es zusammengefasst. Und ich denke, so schließt sich der Kreis auch. *Gott schenkt uns seine Liebe, ohne jede Vorbedingung.* Er liebt uns wie seine Kinder. Wir reagieren und antworten darauf mit unserem Glauben, unserem Vertrauen in ihn.

Wir nehmen diese Liebe in uns auf und können sie deshalb an andere Menschen weitergeben. Dazu braucht man keine Gesetze und Gebote, sondern nur diese innige Verbundenheit und Liebe mit Gott.

Daraus *folgt* oder ergibt alles andere. Und dann ist es tatsächlich so, wie ich es auch vor zwei Wochen gesagt habe: *das Christentum ist eigentlich unglaublich einfach.* Trotz manchmal sehr schwieriger Worte und theologischer Ausführungen. *Der Glaube und die Liebe stehen dabei im Zentrum.* Mehr braucht es nicht.

Und genau das hat Martin Luther erkannt, zunächst für sich persönlich, dann aber auch für die ganze Christenheit. Entscheidend dabei ist, dass für Luther die Begegnung mit Gott *persönlich* passiert. Die *Kirche* nimmt dabei lediglich eine *hilfreiche, keine vermittelnde Rolle* ein. Grundsätzlich sind alle Christen gleichrangig, gleichwertig sowieso.

Trotzdem gibt es ein formales Predigtamt, um das Wort Gottes nicht nach eigenem Belieben, sondern nach allseits akzeptierten Regeln zu verkünden.

Gleiches gilt für die Sakramente, also Taufe und Abendmahl.

Das ist nur vernünftig, auch Luther wollte kein Chaos und keine Beliebigkeit in der Kirche. Doch sie ist eben nicht mehr *Heilsmittlerin*. Ein Satz wie, „außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“, wäre Luther niemals über die Lippen gekommen. Sondern das Heil, Rechtfertigung, Gerechtigkeit durch Gott *sind schon längst Realität*, wir können sie im Glauben einfach für uns annehmen und gestalten.

Auf diese Weise könnte ich nun endlos weiterreden. Man ist doch nie wirklich damit fertig. Denn so schlicht und ergreifend die Wahrheit des Evangeliums ist, so sehr widerspricht sie unseren alltäglichen Einstellungen von Leistung, moralischer Anforderung und Überlegenheit, oder eben auch Versagen.

Wie schlecht man sich dann fühlt und wertlos. Oder wie böse andere erscheinen. Aus unserer Perspektive ist das alles zu verstehen. Doch *Gott sieht das anders*. Er, der den Gottlosen sogar noch rechtfertigt. Wie weit sind wir von solcher Toleranz und Liebe entfernt. Doch Gott tut dies für uns. Und wir dürfen es annehmen und uns zu Herzen nehmen. Dann hilft es auch uns. Besonders im Verhältnis zu anderen.

Liebe Gemeinde, die *Reformation* wird also bald 500 Jahre alt. Sie hat aber im Grunde noch gar nicht begonnen, denn *sie ist immer wieder neu*. Und das muss sie auch, damit sie kein veraltetes Kapitel im Geschichtsbuch wird, sondern lebendig unter uns bleibt.

Dies wollen wir in den kommenden zwölf Monaten und sicherlich auch darüber hinaus feiern und immer wieder aktuell sein lassen. Uns zum Wohl, zum Heil, zur Gerechtigkeit – übrigens gern, so weit möglich, gemeinsam mit unseren katholischen Schwestern und Brüdern im Glauben.

Durch unseren Glauben, unser Vertrauen in Gott. Dank sei ihm dafür durch Jesus Christus. Amen.